Miesmuschel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2002)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

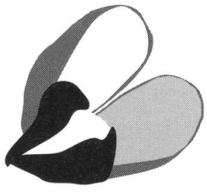
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schon wahnsinnig, was zwei Frauen in der Öffentlichkeit so alles hinnehmen müssen. Bis vor kurzem hatte ich Glück: Ich kannte Diskriminierung eigentlich nur vom Hörensagen. Klar begegneten auch mir manchmal böswillige Blicke, vor allem von Männern, oder ich musste mir irgendwelche Schimpftiraden anhören. Jedoch pflegte ich solches zu ignorieren, liess mich dadurch nicht einschränken und befand, dass diejenigen wohl mit sich selbst ein Problem hätten. Es gab gar eine Zeit, da liebte ich es ausserordentlich, mich in der Öffentlichkeit eindeutig lesbisch zu zeigen: Sollten die sich nur die Augen ausschauen, schliesslich mussten sie sich doch langsam aber sicher daran gewöhnen, dass küssende Frauen genauso zum Alltag gehören wie küssende Heteropärchen. Klar bin auch ich nicht so blauäugig zu glauben, wir Lesben seien rechtlich den Heteras und Heteros wirklich gleichgestellt. Mich persönlich beschäftigen da vor allem zwei Dinge: die komplizierte Lage mit ausländischen Partnerinnen und die Unmöglichkeit, zusammen mit einer Partnerin ein Kind zu adoptieren. Trotzdem, in meinem unmittelbaren Alltag hatte ich bisher kaum wirkliche Schwierigkeiten. Weder hatte ich Probleme damit, mich als Lehrerin vor meinen SchülerInnen zu outen, noch fürchtete ich mich an anderen Arbeitsstellen davor. Ich fühlte mich also wohl in meiner selbstbewussten lesbischen Haut, und wenn ich mal Probleme hatte, sagte ich mir, auch andere hätten welche.

Bis eben vor zwei Wochen, da fuhr mir der Schreck tief in die Knochen. Ich sass zusammen mit meiner Freundin bei einem Glas Wein im Restaurant Español-Helvetico in Bern, wir umarmten uns gerade nach einer kleinen Meinungsverschiedenheit und waren dabei in ein Gespräch vertieft, als es plötzlich heftig auf unseren Tisch klopfte. Der Kellner wies uns barsch an, gefälligst aufzuhören. Ich war fassungslos, glaubte mich im falschen Film. Wie automatisch stand ich auf, nahm meine Jacke und wollte das Lokal verlassen. Meine Freundin war da schon ein bisschen mehr bei der Sache. Beim Hinausgehen trat sie ganz ruhig und gefasst dem Kellner entgegen und machte ihn darauf aufmerksam, dass er sich eben äusserst diskriminierend benommen hätte und dass dies Konsequenzen haben würde. Der Kellner wurde darauf hin sehr heftig, begann auf meine Freundin einzuschreien, so dass ich Angst bekam, er könnte handgreiflich werden. «Ihr dürft hier nicht küssele, nicht in diesem Lokal, das ist nicht normal» usw. Ich zerrte meine Freundin fort, ich wollte nur noch weg von da, irgendwohin, wo wir unsere Ruhe hätten. Der Kellner rannte uns nach und verlangte, wir sollten gefälligst den Wein bezahlen. Dies taten wir natürlich nicht – immerhin. Im Nachhinein hätte ich natürlich viel heldinnenhafter reagiert, ich wäre aufgestanden, hätte alle Leute rundherum gefragt, ob sie eben mitbekommen hätten, dass dieser Kellner uns diskriminiert hätte. Niemand von ihnen hätte sich einfach abwenden können, alle wären sie gezwungen gewesen, Stellung zu beziehen, und ich hätte sie vielleicht sogar aufgefordert, kollektiv mit uns das Lokal zu verlassen. Aber eben, ich war keine Heldin, ich hatte einzig und allein Angst, wollte schnell wegkommen von der unangenehmen Situation ...

Unmittelbar nach diesem Ereignis war ich empört darüber, dass mir so etwas in einer öffentlichen Beiz passieren konnte. Noch viel enttäuschender war, dass ich bisher gerade diese Beiz schätzte, weil sie ein sehr gemischtes Publikum aufweist und auf mich einen toleranten Eindruck machte.

Inzwischen ist meine Empörung ein wenig verraucht, und sehr wahrscheinlich war dies auch kein ausserordentlicher Diskriminierungsfall – ja, vielleicht gibt es täglich Tausende solcher Fälle. Nur, wenn sie so gewöhnlich sind und einfach so hingenommen werden, dann ist es auch schwierig, etwas daran zu ändern.

Anne Bütikofer

Lesbenfeindlich:
Restaurant Español-Helvetico, Laupenstr. 1, Bern

NAOMI IST KRITISCH

31
PIA
IST
STARK

HELEN
LÄSST SICH
NICHT BETA

Jack Wolfskin
-STORE-
Eishockey-Länderspiel
Schweiz – USA
DJ ENERGY
IKONEN
MONA SCHREIT LAUTHALS

SIBILLE
MACHT
KAMPFSPORT

TINA
LÄSST SICH
NICHTS GEFALLEN
TOM ist solidarisch!
...ER MACHT DEN
HAUSHALT und
BE 63931